

Zweites Ethik-Forum des DRZE und des IWE „Perfektionierung des Menschen“

„Perfektionierung des Menschen“ lautete das Thema des zweiten Ethik-Forums des DRZE und des Instituts für Wissenschaft und Ethik (IWE), das am 18. und 19. Mai 2009 im Universitätsclub Bonn stattfand. „Ethik-Forum“ bezeichnet eine Reihe von öffentlichen Fachtagungen beider Institute zu aktuellen systematischen Fragestellungen von Ethik und Angewandter Ethik.

Die Vorstellung, natürliche Grenzen zu überschreiten und dabei immer vollkommener zu werden, ist eine Vorstellung, die so alt ist wie die Menschheit selbst. Neu hingegen sind die Möglichkeiten, mit denen in die Natur des Menschen eingegriffen werden kann. So können nicht nur körperliche Merkmale, sondern zunehmend auch kognitive Fähigkeiten mit Hilfe chirurgischer Eingriffe oder durch die Einnahme chemischer Substanzen gezielt verändert werden. Gentechnische Methoden ermöglichen außerdem die frühzeitige Erkennung von Krankheitsdispositionen und die Therapierbarkeit von Krankheiten bereits auf genetischer Ebene.

Bei der Eröffnung des Ethik-Forums erinnerte Prof. Dieter Sturma (Universität Bonn, Direktor DRZE, IWE) an die sogenannte zweite Natur des Menschen. Am Anfang der menschlichen Lebensform stehe der sich selbst verändernde Mensch. Die neuen Möglichkeiten der Perfektionierung des Menschen seien zwar mit großem Nutzen, gleichzeitig aber auch mit Gefahren für den Menschen selbst verbunden. Zwar lasse der gegenwärtige Stand der Technik noch keine vollständige Ersetzung des menschlichen Körpers zu, die Ersetzung einzelner Organe oder das Einbringen von Hilfsmitteln in den menschlichen Körper sei jedoch in immer größerem Ausmaß möglich. Als eine Folge des technischen Fortschritts beschrieb Sturma die künstliche Verzögerung des natürlichen Todes. So könnten durch verbesserte intensivmedizinische Behandlungsmöglichkeiten selbst Schwerstverletzte immer häufiger überleben. Dies wiederum ziehe neue Zustände der Hilflosigkeit nach sich, bei denen nicht immer zu klären sei, ob sie von den Patienten auch wirklich bejaht würden. Das dem Menschen gegebene Vermögen sich selbst verändern zu können, so Sturma mit Verweis auf Rousseau, könne letztlich zu moralischer und kultureller Selbstzerstörung führen, wenn die notwendige Balance zwischen Können und Sollen nicht eingehalten werde. Auch

Dr. Dirk Lanzerath (Geschäftsführer DRZE) verwies in einer Einführung zum Stichwort „Enhancement“ auf die Schwierigkeit, eben diese Balance zwischen Machbarem und Verantwortbarem einzuhalten. In einem historisch-systematischen Überblick stellte er dar, inwiefern und mit welchen Mitteln Optimierungen des Menschen von der Antike bis zur Gegenwart erstrebt wurden. Heute seien die Bereiche, in denen Enhancement diskutiert werde, breit gefächert. Sie umfassten beispielsweise die Pädagogik, wo eine Steigerung der Lernergebnisse durch Psychopharmaka erstrebt werde, den Sport, wo es um Doping bis hin zum Gendoping gehe, den Life Style, wo Antidepressiva als *Happy Drugs* vermarktet würden oder die Neurowissenschaften, wo neue Mensch-Maschine-Schnittstellen geschaffen würden.

Im ersten Gastvortrag „**Die menschliche Natur und ihr Wert**“ führte Prof. Kurt Bayertz (Universität Münster) zunächst in den Begriff der menschlichen Natur ein, die er als die Gesamtheit der Eigenschaften definierte, die dem Menschen ohne sein eigenes Zutun zukommen, also als das, was ohne den Menschen so ist, wie es ist. So gehöre es zur menschlichen Natur, ein Herz zu haben, ein Herzschrittmacher hingegen sei unnatürlich. Die Natur könne entgegen gängiger Vorstellungen nicht als konstant und unveränderlich angesehen werden, und eine Abgrenzung zwischen dem, was „natürlich“ und dem, was „künstlich“ ist, sei mitunter problematisch. Das Eigentümliche am Menschen sei, so Bayertz weiter, dass er neben seiner menschlichen Natur (Körper), auch ein menschliches Wesen (Selbstbewusstsein, rationales Denken, intentionales Handeln etc.) habe und es ihm somit möglich sei, die Zustände des eigenen Körpers zu reflektieren. Während man vom Tier sagen könne, dass es sein Körper *sei*, müsse man vom Menschen sagen, dass er seinen Körper *habe*. Laut Bayertz muss das menschliche Wesen als Teil der menschlichen Natur verstanden

werden. Dies wiederum habe zur Folge, dass auch die sich aus dem Denken ergebenden Resultate als „natürlich“ klassifiziert werden müssten. Es gehöre zur Natur des Menschen sich zu verändern. In diesem Sinne sei er von Natur aus künstlich, und eben dies mache es unmöglich, eine prinzipielle Linie zwischen „natürlich“ und „künstlich“ zu ziehen. Die von manchen Autoren vertretene Position, dass die Perfektionierung des Menschen einen illegitimen Eingriff in die menschliche Natur darstelle, weil dieser ein „inhärenter Wert“ zukomme, den es zu schützen gelte, lehnt Bayertz daher ab. Wenn nicht eindeutig bestimmt werden könne, was zur menschlichen Natur gehöre und was nicht, dann bleibe es auch vage, ob bestimmte biotechnologische Manipulationen zulässig seien oder nicht. Die Unterscheidung zwischen „natürlich“ und „künstlich“ sei zwar auf einer intuitiven Ebene des Alltags brauchbar, taue aber nicht zur allgemein verbindlichen ethischen Grenzziehung. Enhancement könne nicht mit Blick auf einen inhärenten Wert der Natur verboten werden, da ihr dieser nicht zukomme. Jedoch schließt Bayertz hieraus nicht, dass alle Bestrebungen zur Veränderung des Menschen wünschenswert seien.

Mit seinem Vortrag „**Perfektionierung oder Meliorisierung? – Probleme des Menschenbildes**“ erweiterte Prof. Dietmar Mieth (Universität Tübingen) als zweiter Gastreferent das Themenfeld. Perfektionierung könne, so leitete Mieth ein, entweder als umfassendes fundamentales Programm oder aber als einzelne Meliorisierung verstanden werden. Die umfassende Perfektionierung gehe mit einer totalen Objektivierung des Menschen einher und habe das Hervorbringen eines neuen Menschen zum Ziel. Bei der Meliorisierung hingegen gehe es um Einzelprogramme oder Einzelprozesse, in denen ein Fortschritt gesucht werde, entweder in der Beseitigung eines Defekts oder in der Verbesserung einer Fähigkeit. Unterschieden werden müsse folglich zwischen dem „per-



Fotos: Markus Franke

Die Referenten: Kurt Bayertz, Dietmar Mieth, Klaus Bergdolt, Matthias Kettner (v.l.n.r.)

„fekten Menschen“ auf der einen und dem „im einzelnen fortschreitenden Menschen“ auf der anderen Seite. Mit Blick auf eine umfassende Perfektionierung sei schließlich zu fragen, ob der Mensch im Ganzen und endgültig ein Anderer werden könne bzw. ob der Mensch im Ganzen durch den Menschen vergegenständlicht werden könne. Im Falle der Meliorisierung hingegen sei zu fragen, ob eine Perfektionierung nicht zugleich ein Verlust- oder Risikopotential in sich trage. Während früher gefragt wurde, *woraus* der Mensch seine Perfektibilität beziehe, werde heutzutage vor allem gefragt, *woraufhin* der Mensch zu optimieren sei. Mieth skizzierte ein Problem, welches eine Bewertung der Verbesserung des Menschen seiner Meinung nach grundsätzlich erschwere: Einerseits sei der Einsatz moderner biotechnologischer Verfahren mit Risiken und Gefahren verbunden, andererseits könne aber auch ihr Nicht-Einsatz unverantwortlich sein. Entscheidend bei der Bewertung sei letztlich das Rückwirken des Handelns auf den Menschen selbst. Grundsätzlich sei zu bedenken, dass die Folgen des menschlichen Handelns nicht rückholbar seien. Der Fortschritt sei in diesem Sinne „ohne Rückwärtsgang“, erklärte Mieth mit Verweis auf H. M. Sass: „Wenn wir etwas in die Welt gesetzt haben, dann entwickelt es seine Eigendynamik, und die Folgen des Handelns sind nicht mehr kontrollierbar“. Zum Ende seines Vortrags nannte Mieth ethische Kriterien zur Bewertung von Handlungen, mit denen eine Perfektionierung oder Meliorisierung des Menschen erstrebt werde: So müsse gegenüber der Gesellschaft für die Wissenschaft das *Transparenzgebot* gelten, was die Notwendigkeit einschließe, auch über Rückschritte und Misserfolge zu informieren. Zudem müsse in der Wissenschaft eine *präzise Sprache* verwendet werden; so sei beispielsweise eine eindeutige Bestimmung des Begriffs „Therapie“ notwendig. Schließlich sei das Prinzip der *Folgenbe-*

wertung zu beachten, mit dem einhergehe, dass die Problemlösungen keine größeren Probleme als die Probleme selbst zur Folge haben dürften.

„**Neuer alter Schönheitswahn?**“ betitelt Prof. Klaus Bergdolt (Universität Köln) als dritter Gastredner seinen Vortrag. Körperlichkeit, so Bergdolt, sei etwas Schönes, allein aber zu wenig, um dem Leben einen Sinn zu geben. In der Gesellschaft sei eine Wertekrise zu beobachten. Der Jugend- und Schönheitskult scheine klassische gesellschaftliche Werte wie Charakter, Intelligenz, Bildung oder soziale Kompetenzen abzulösen. Im beruflichen wie im privaten Alltag erscheine körperliche Attraktivität derart erstrebenswert, dass das Selbstwertgefühl und die Glücksfähigkeit unzähliger Menschen durch sie maßgeblich bestimmt werde. Fitnessstraining, Kosmetik und chirurgische Eingriffe sollen den Körper dem Zeitgeist entsprechend verschönern. Verstärkt werde der Schönheitskult durch die Medienindustrie, die ein gefälliges Äußeres als Vorbedingung allen Glücks suggeriere. Folge dieser Entwicklung sei, so Bergdolt, eine wachsende Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper. Der krankhafte Versuch, den Wunsch nach makelloser Schönheit zu befriedigen, drohe andere Werte und Interessen zu überwiegen. Bergdolt zeigte sich davon überzeugt, dass die meisten Menschen, die schmerzhaft Einschränkungen ihrer Lebensqualität in Kauf nehmen bis hin zu dem Entschluss, sich etwa einer Schönheitsoperation zu unterziehen, Opfer äußerer Beeinflussung seien. Von autonomen Entscheidungen könne hier meistens nicht ausgegangen werden.

Den vierten Gastvortrag „**Menschenwürde und Kontingenzkultur**“ hielt Prof. Matthias Kettner (Universität Witten/Herdecke). Jeder Mensch, so führte Kettner ein, habe als solcher eine Würde, die de facto

missachtet werden könne, nicht aber missachtet werden dürfe. Erst die Zuschreibung von Würde mache den Anspruch plausibel, dass Menschen grundsätzlich als Träger gleicher Rechte behandelt werden müssten. In seinen weiteren Ausführungen ging Kettner der Frage nach, warum dem Menschen Würde und Rechte zugeschrieben werden müssten und worauf man zugreifen könne, wenn man die Moralidee der Menschenwürde freistehend begründen wolle. Laut Kettner muss Menschenwürde als ein moralischer Status begriffen werden, der im Vergleich zu anderen der höchste sei. Das Innehaben von Menschenwürde sei derjenige Status, den alle „Moralsubjekte“ sich und ihresgleichen geben müssten, sobald sie begriffen, dass sie Moralakteure und somit auch Moralobjekte für andere Moralsubjekte seien. Menschenwürde hätten alle Wesen, für die gelte, dass sie erstens Einzelwesen einer Gattung seien, deren Exemplare normalerweise Moralgemeinschaften ausbilden, und zweitens, dass diese Einzelwesen ihre moralisch-normative Gattungsnatur wertschätzten.

In der von Dr. Michael Fuchs (Geschäftsführer IWE) moderierten Abschlussdiskussion setzten sich Referenten und Teilnehmer kontrovers darüber auseinander, was Perfektionierung eigentlich sei, woraufhin optimiert werden solle, worin der Unterschied zwischen „Natürlichem“ und „Künstlichem“ bestehe, ob es um die Vervollkommnung der Gattung oder des Einzelnen gehe, und anhand welcher Kriterien eine Grenzziehung zwischen Therapie und Enhancement vorgenommen werden könne. Dabei wurden auch konkrete Beispiele diskutiert, wie das Doping im Sport oder die Einnahme von Präparaten, die die kognitive Leistung verbessern, das Leben verlängern und Gefühle verändern sollen.

Lisa Tambornino